Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 532. | Redaktion Jos. Gruuau. | **Mittwoch, 1. Oktober 1913.** (Remigius, Bavo.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | **40. Jahrgang.**

Bestellungen
auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung
werden von der Post und unsern Boten
jederzeit
entgegengenommen.

Der
Abonnementspreis
beträgt pro Monat nur
50 Pfg.
Sonntagsblatt 5 Pfg. mehr.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung ist mit
12500 Abonnenten
die weitverbreitetste Zeitung in der Stadt wie in den Kreisen Neuß und Grevenbroich und daher das
wirkungsvollste Organ für Anzeigen aller Art.

Politische Rundschau.

Gr. Neuß, 30. September.

Die politische Pause dauert in diesem Jahre erheblich länger, als es sonst Brauch zu sein pflegt. Allerdings hatten wir auch diesmal eine parlamentarische Session hinter uns, wie sie länger und namentlich inhaltreicher wohl noch nicht im deutschen Parlamentarismus zu verzeichnen gewesen ist. Immerhin wird der Bundesrat in der nächsten Zeit zusammentreten, und erst dann kann mit etwas Sicherheit gesagt werden, was die kommenden Tagen uns an Gesetzesfragen bringen werden. Bestimmt ist bisheran nur, daß wir im Reiche ein notwendig gewordenes Luftgesetz und ein Wohnungsgesetz erhalten werden. Das letztere bedeutet eine alte Forderung der verschiedenen Parteien, es ist aber auch nicht zu verkennen, daß der Sache bei den verschieden gearteten Verhältnissen in den einzelnen Bundesstaaten Schwierigkeiten entgegenstehen. Ebensowenig lassen sich in dieser Frage Stadt und Land über einen Kamm scheeren. Ohne Zweifel aber ist auch, daß auf diesem Gebiete, das nicht nur für die Gesundheit des Volkes von hervorragendem Einfluß ist, sondern das auch auf sittlichem Gebiete grundlegend ist, eine gesetzliche Reform notwendig erscheint. Wieviel von dem großen Sumpfe der Großstadt allein ist auf dieses Konto zu setzen? Hier gilt es in erster Linie einzusetzen, denn gerade die im Liberalismus regierten Großstädte sind auf diesem Gebiete anerkannt am rückständigsten.

Ein christlich-nationaler Arbeitertag soll gegen Ende Oktober in Berlin tagen. Man muß diesen Beschluß mit Genugtuung begrüßen, denn einmal liegt in einer solchen Tagung eine werbende Kraft gegenüber der sich zersplitternden Sozialdemokratie, andererseits werden aber auch in der Politik der nächsten Zeit eine große Zahl von schwerwiegenden Fragen auftauchen, zu denen die christliche Arbeiterschaft Stellung zu nehmen hat. Es ist in der letzten Zeit verschiedentlich versucht worden, unter diesem und jenem Deckmantel Scharfmacher-Ideen in weitere Kreise einzuschmuggeln, die sich davon bisher rein gehalten hatten. Nichts wäre verfehlter wie das, nichts würde auch die jetzt in sich gespaltene Sozialdemokratie schneller und fester wieder einigen, als solche Dinge. Nach dieser Seite kann, so verführerisch sich die Sache auch manchmal anlassen mag, nicht genug gewarnt werden.

Der griechische König hat Frankreich wieder verlassen und ist nach England zurückgekehrt. Auch nicht zum Abschied hat man ihm eine bessere Note erteilt, einige Blätter sagten ihm sogar auf den Weg, daß er froh sein könne, so unbelästigt in Zivil in Paris herumbummeln zu dürfen. Was also jeder Sterbliche darf, dafür soll ein König noch besonders Danke sagen. Die Begriffe scheinen dem französischen Chauvinismus doch erheblich durcheinander zu laufen. Ob der König unter diesen Umständen Lust haben wird, wie erst angekündigt, im nächsten Jahre wieder nach Paris zu kommen, ist denn doch eine große Frage. Einstweilen hat man ja auch von der französischen Gunst wenig zu hoffen, da man erklärt, daß man für die nächste Zeit das Geld im Lande brauchen werde, und daß deshalb der Orient sich gedulden müsse, ehe er wieder Anleihen in Paris bewilligt erhalte.

Die Religionsfeinde wollten dem Marineminister an den Kragen, weil er den französischen Schiffen im Auslande gestattet hatte, sich an den Karfreitagfeierlichkeiten in den Häfen zu beteiligen. Er hat aber verstanden, die Gemüter zu besänftigen, indem er erklärte, daß dies nur für die Häfen der asiatischen Levante Gültigkeit habe, wo Frankreich früher das wertvolle Protektorat über die Christen ausgeübt habe. Er handelt sich also nur um einen Versuch, eingebüßten Einfluß wieder zu gewinnen, im übrigen ist die Geschichte eitel Heuchelei, denn der Marineminister ist ein ebenso hartgesottener Kirchenfeind wie seine sämtlichen Kollegen.

An die Fabel des Wolfes, der oben an der Quelle steht und sich beklagt, daß ein ruhig unten sein Wasser trinkendes Lamm ihm den Bach trübe, erinnert das Vorgehen Serbiens gegen Albanien. Bis aufs Blut hat man die Leute verfolgt und gepeinigt, massenweise sind sie hingemordet worden, und trotzdem stellt man sich hin, als ob der noch nicht ganz in sich fertige Staat das serbische Reich bedrohe. Nun hat man sogar eine teilweise Mobilmachung veranstaltet, auch will man wichtige Grenzpunkte, die dem neuen Staate zugesprochen sind, wieder besetzen, angeblich nur um Sicherheiten gegen die Albanesen zu haben. Daß man in Wien über diese Dinge nicht erbaut ist und nicht ruhig zusehen wird, daß auch in diesem Punkte die Festsetzungen des Londoner Friedensvertrages verletzt werden, versteht sich von selbst. Oesterreich hat gerade an der Gestaltung Albaniens das größte Interesse, in dem er in keiner Weise nachgeben kann. Serbien mag deshalb wohl auf der Hut sein, es dürfte sonst sehr üble Erfahrungen machen.

In England gehen zur Zeit sonderbare Dinge vor. Man war gerade dort gewohnt, eine klare Parlamentspolitik befolgt zu sehen, deren Consequenzen auch die Gegenseite ruhig anerkannte und sich anstandslos beugte. Das scheint sich jetzt unter dem Zeichen der irischen Homerule ändern zu wollen. Obwohl das Gesetz mit erheblichen Majoritäten angenommen worden ist, scheinen die Hinterströmungen soviel Gewalt zu haben, daß die Ausführung nicht zustande kommen wird. Die Hetze der wenigen in Irland lebenden Protestanten, die direkt mit revolutionären Maßnahmen drohten, haben die Regierung ins Wanken gebracht, sodaß sie sich zunächst mit der Gegenseite ans Verhandeln gibt. Nächstens soll dann eventuell das ganze Volk in der Sache abstimmen oder man will Neuwahlen über diese Frage ausschreiben. Es ist das jedenfalls ein in England nie dagewesener Vorgang und das Traurige dabei ist, daß die konfessionelle Hetze und die zur Gewalt neigende Opposition der Sieger geblieben ist.

sc. Die sozialdemokratischen Leitsätze zur Steuerfrage.

Auf dem Jenaer Parteitag der Sozialdemokratie hat „Genosse" Wurm als Hauptreferent diesem auch eine Reihe von Leitsätzen zur Steuerfrage vorgelegt. Leider wurden infolge der Debatten über die Bewilligung der letzten Reichssteuern durch die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten die hier niedergelegten Steuerfragen in der Diskussion überhaupt nicht erörtert. „Genosse" Emmel sagte denn auch in dieser: „Es ist bedauerlich, daß der theoretische Teil der Steuerfrage wieder nicht zur Verhandlung kommt, weil ein aktueller Anlaß das verhindert. Genau so war es 1909 in Leipzig. Das Ergebnis wird sein, daß etwas Vernünftiges überhaupt nicht zustande kommt." Aehnlich der Parteipapst Kautsky in der „Neuen Zeit" (1913, 52). Diese Worte Emmels sind eine drastische, aber vollkommen gerechte Charakteristik der ganzen Steuerdebatten auf dem sozialdemokratischen Parteitag. Ueber die positiven Fragen der Steuerpolitik redete man nichts. Die Leitsätze Wurms wurden ignoriert, als ob sie überhaupt nicht existierten. Und doch sind sie aller Beachtung wert, denn in ihnen steckt nichts Geringeres als eine Aufgabe des bisherigen sozialdemokratischen Steuerprogramms. Möglicherweise hat man aus diesem Grunde nicht über die Leitsätze diskutiert und war froh, daß die Zeit lediglich mit rhetorischen Kämpfen über die Taktik bei der letzten Wehrvorlage ausgefüllt wurde.

Bekanntlich sind im offiziellen sozialdemokratischen Parteiprogramm als zulässige Steuern nur bezeichnet die Einkommensteuer, die Vermögenssteuer und die Erbschaftssteuer. Alle andern Steuern lehnt das sozialdemokratische Programm ab. Nun aber kommt „Genosse" Wurm und rüttelt mit seinen Leitsätzen, die er auch in seinem Referat näher erörterte, an diesem sozialdemokratischen Steuerdogma in einer für sozialdemokratische Begriffe geradezu frevelhaften Weise. Zwar hat er schon Vorgänger gehabt. In den letzten Jahren

---

Sunehild.

Historischer Roman aus der Zeit Constantin des Großen
nach Maria Lenzen geb. Di Sebregondi.

9) (Nachdruck verboten.)

„Es würde nicht das erste Bündnis solcher Art sein, welches geschlossen worden. Du mußt es doch wissen, Fürstin, daß Tausende von tapfern" — das Wort „Barbaren" schwebte ihm auf der Lippe, aber er vermied es und fuhr schonend fort: „Fremdlingen bereits in unsern Reihen gekämpft haben."

„Mögen die Götter ihres Landes sie dafür züchtigen. Wer mit dem Unterdrücker, statt gegen ihn kämpft, ist ein Verräter an seinem Volke und des Ruhmes der Tapferkeit verlustig."

„Es sind große Empfindungen, welche diese Worte auf deine milde Lippe legen; dennoch, Herrin, sprich sie niemals aus vor dem Ohre des Fürsten Askarich."

„So wahr ich lebe, ich bin gewiß, daß er dir Gleiches sagte, als du ihm rietest, sein Volk deinem Herrn zu verkaufen."

„So lautete mein Rat weder dir noch ihm gegenüber. Aber er verwarf ihn wie du. Wenn nicht die Liebe zu deinem Bruder dich bewegen kann, ihm meinen Vorschlag in milderm Lichte zu zeigen, verzweifle ich an der Möglichkeit, ihn vor einem Lose zu bewahren, dessen Furchtbarkeit die Kraft auch des stärksten Helden zu beugen vermöchte. Ach, und ich weiß nicht einmal," rief er, in plötzlich ausbrechender Verzweiflung die Hände über sein Haupt erhebend, „ob ich dich vor diesem entsetzlichen Schicksal zu retten vermag, wenn dein Bruder sich des Versuches weigert, den Zorn Constantin's zu besänftigen."

Die germanische Seherin, welche nach ihren letzten Worten, anscheinend teilnahmslos, ihr Antlitz wieder verhüllt hatte, erhob sich jetzt plötzlich zu ihrer vollen, ungewöhnlichen Höhe und fragte in verächtlichem Tone: „Was könnte uns Schlimmeres geschehen, als wir heute erduldet haben, da wir gleich Sklaven vor dem Thrannen einherschritten, seinen Fußtritt in dem gefesselten Nacken fühlend?"

„Hast du," fragte Valerius, zögernd und in gedämpftem Tone redend, als koste es ihn Ueberwindung, die Worte zu bilden, „hast du jemals von den Kämpfen gehört, welche in den römischen Amphitheatern stattfinden?"

„Ich hörte davon; dort fechten Sklaven gegeneinander zur Belustigung des müßigen Volkes. Du wirst nicht sagen wollen, daß dein Cäsar es wagen wird, die Heerführer eines großen Stammes, geborene Fürsten, zum Kampfe mit elenden Knechten zu zwingen."

„Es nicht wagen? Der Herrscher plant Schlimmeres. Darum flehe ich dich nochmals an, Herrin," — der Redner wandte sich wieder an Sunehild — „meinen Vorschlag bei deinem Bruder zu unterstützen."

„Nimmermehr!" rief die junge Fürstin, glühend vor Zorn und Stolz. „Nicht der Blick meines Auges, nicht der Hauch meiner Lippen werden mir jemals so treulos werden, daß sie den Sohn meines Vaters zu dem beredeten, was eine Schmach sein würde für den Führer seines Volkes." —

„Dann wird menschliche Hülfe ihn nicht zu retten vermögen. Ich kann von nun an nichts mehr für ihn tun, als zu dem flehen, der die Herzen der Könige lenkt gleich Wasserbächen, daß er den strengen Sinn des Feldherrn erweiche . . . Möge er auch dich schirmen, Jungfrau, und die betagte Seherin aus dem fernen germanischen Walde. Nie," fuhr er erregt fort, den Blick halb entzückt, halb trauernd auf ihre schönen Züge heftend, „nie sah ich ein Antlitz, so wert der glühendsten Bewunderung, „so geschaffen, zu beglücken, zu beseligen, als deines, Fürstin Sunehild. Aber ich gäbe mein Leben dafür, hätte ich dich nie gesehen, hätte dein Fuß niemals die Straßen der schönen Treviris betreten."

Rasch, beinahe stürmisch wandte er sich und verließ das Gemach. Finster blickte die Seherin ihm nach. Leise, das ergrauende Haupt wiegend, murmelte sie: „Umsonst, umsonst! Nicht in finstern Mauern entfaltet die Göttin der Lieder ihre milde Herrschaft. Hier thront neben grausiger Gewalt der erbarmungslose Mord, und wir werden die Opfer sein. Aber wohlan, sterben wir würdig unserer Götter und unseres Volkes!"

Sunehild war aufgesprungen und stand unbeweglich da, auf den verhallenden Schritt des Römers horchend. Der Ausdruck zürnenden Stolzes war von dem jugendlichen Antlitze verschwunden. Die Stirne war hell, und um die weichen Lippen bildete sich ein wehmütig milder Zug. „Er geht," flüsterte sie kaum hörbar, „aber nicht, um uns auf immer zu verlassen. Ewige Götter, ich preise eure Macht, welche uns im Lager des Feindes den Freund erweckte!"

4. Kapitel.

Jeder heftigen Erregung folgt Ernüchterung, selbst bei denen, welche des Wechsels gewohnt sind; dagegen schützt kein Siegesrausch den Feldherrn, keine Herrschgewalt den Fürsten. Diese Erfahrung drängte sich auch dem Kaiser Flavius Valerius Constantinus am Tage nach dem glänzenden Einzuge in seine Hauptstadt an der Mosel unerbittlich auf. Daß unter den unliebsamen Gedanken und Empfindungen, welche diese Wahrnehmung dem Cäsar aufnötigte, auch die ihn umgebenden Hof- und Kriegsleute zu leiden hatten, war um so selbstverständlicher, als bei des Fürsten stolzer und heftiger Gemütsart eine Schonung fremden Gefühles ihm nie in den Sinn kam. Auch hatte seine Mißstimmung noch einen tiefern Grund als die bloße Abspannung nach einem Tage ermüdender Festlichkeiten. Seine Lage war bei allem äußern Glanze und aller scheinbaren Machtfülle keineswegs so sicher, als sie dem oberflächlichen Blicke Unbeteiligter dünken mochte, und jedenfalls erschien sie ihm selbst als eine seinen verdienten und berechtigten Ansprüchen nicht entfernt genügende. Er traute sich — und zwar mit vollem Rechte — die Kraft und die Fähigkeiten zu, ohne fremde Unterstützung, und natürlich viel mehr noch ohne Bevormundung die Alleinherrschaft über das ungeheure römische Reich zu führen. Wie leicht sieht nicht der Mensch das als sein unveräußerliches Recht an, von dem er überzeugt ist, es durch die ihm innewohnende Kraft erreichen zu können. Darum erfüllt einen also Strebenden die Zeit, welche ihn von seinem vorgesteckten Ziele noch trennt, wenn auch nicht mit Besorgnis, so doch mit Unruhe und Ungeduld. Wenn er auch einerseits die sich ihm entgegentürmenden Schwierigkeiten nicht gering achtet, und anderseits die Länge des mühevollen Weges, welcher ihn dem glänzenden Gipfel seiner Laufbahn entgegenführt, klar erkennt, so brennt er doch vor Verlangen, diesen zu kürzen und jene niederzuwerfen.

Wie vieles aber trennte noch den jungen Cäsar Constantin von dem ihm vorschwebenden Ziele! Nicht bloß teilten fünf Mitkaiser sich mit ihm in die Herrschaft des Weltreiches, welches er sich allein zu unterwerfen wünschte, sondern unter denselben gab es sogar zwei, welche ihm an Macht und äußerer Würde überlegen waren — Galerius und Maxentius. Sie gerade führten die persönliche Regentschaft über die reichsten, die östlichen und südlichen Länderstrecken und sonnten sich in dem Glanze, welchen der Titel Augustus — zur damaligen Zeit die höchste Auszeichnung — ihnen verlieh. Constantin selbst hatte sich denselben gleich nach dem Tode seines Vaters beilegen wollen. Galerius aber hatte das zu verhindern gewußt, und noch bis jetzt führte der junge Feldherr, trotz seiner bedeutenden kriegerischen Erfolge, nur den Titel eines Cäsar. Deshalb haßte er in seinem Herzen den Galerius, dessen seiner gemeinen Herkunft entsprechende Roheit überdies den Sohn des hochgebildeten Constantius und der edlen Helena abstoßen mußte.

Hatte nun gestern der eben so natürliche als feurige Volksjubel den jungen Herrscher berauscht, hatte er ihm in seinen eigenen Augen ein glänzendes Zeugnis gegeben für seine Kraft und sein Geschick, ein Volk zu lenken und zu beglücken, so stieg jetzt, wo der Freudenklang vorüber gebraust war und das Leben wieder in das alltägliche Geleise zu lenken begann, der Gedanke in ihm auf, daß die Nation, wie sehr sie ihn bewundere, dennoch sein Wesen nicht nach Verdienst zu schätzen vermöge: sei doch seinen Fähigkeiten nur ein verhältnismäßig enger Spielraum gegönnt; auf einem größern Felde werde er auch größere Taten zu verrichten imstande sein.

(Fortsetzung folgt.)

haben sich mehrere Genossen mit Steuerfragen beschäftigt und sind zu dem Schlusse gekommen, daß man auch andere, als die genannten drei Steuern als berechtigt anerkennen müsse. Sie haben also zugestanden, was die bürgerlichen Kritiker schon längst bezüglich des sozialdemokratischen Steuerprogramms gesagt haben. Nun kommt „Genosse" Wurm mit seinen Leitsätzen. Er will überhaupt den Begriff direkte und indirekte Steuern in seiner bisherigen Form nicht gelten lassen. Man könne gar nicht von vornherein sagen, ob eine Steuer direkt oder indirekt sei, das wechsele nach den wirtschaftlichen Machtverhältnissen der verschiedenen Bevölkerungsschichten. Wenn die Steuer von demjenigen getragen werde, welcher sie zahlen müsse, sei sie eine direkte, wenn sie aber überwälzt werde, eine indirekte Steuer. — Daß man die Ueberwälzbarkeit einer Steuer nicht von vornherein voraussagen oder leugnen kann, ist von der bürgerlichen Steuerlehre schon längst anerkannt. Es liegt also hier ein Rückgriff auf die bürgerliche Finanzwissenschaft vor.

Nun aber kommen verschiedene interessante Einzelheiten dieser Leitsätze. So wird gesagt, daß eine Kapitalrentensteuer als Besitzsteuer wirkt, auch wenn sie indirekt erhoben würde, daß ferner Steuern auf Leihzins von Schuldverschreibungen, auf Dividenden von Aktiengesellschaften und auf Tantiemen als Besitzsteuern zu werten seien. Diese Steuern könnten allerdings nur eine Ergänzung der Einkommens- und Vermögenssteuer sein. Auch die Vermögenszuwachssteuer sei eine direkte Besitzsteuer. Die Wertzuwachssteuer an Gebäuden und Bauplätzen sei nicht immer überwälzbar. Der Grundstückumsatzstempel sei leichten überwälzbar, jedoch wird mit keinem Worte gesagt, ob er vom sozialdemokratischen Standpunkt aus annehmbar sei oder nicht. Es seien vielmehr hier ausschlaggebend die örtlichen Verhältnisse. Wo es den Haus- und Grundbesitzern gelänge, diese Steuer abzuwälzen, seien sie nicht einzuführen, wo dagegen eine Abwälzung nicht möglich sei, könne man sie vertreten. Die Umsatzsteuern auf das mobile Kapital sind nach Wurm bloß dann abzulehnen, wenn sie auf Handel und Verkehr, sowie auf den Arbeitsmarkt ungünstig einwirken und die wirtschaftlich Schwächern belasten. Stempel auf Kaufverträge, auf Darlehen, Quittungen, Wechsel, Schecks, Frachturkunden und Fahrkarten seien abzulehnen. Dagegen könnten Steuern auf Spekulations- und Gründergewinne zulässig sein.

Die Grundsteuer wird von Wurm anerkannt, weil sie unter den heutigen Umständen nicht überwälzbar sei. Eine Ermäßigung oder Aufhebung der Grundsteuer sei ein Geschenk an die Grundeigentümer. Jedoch müsse die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert erhoben werden. Soweit sie nach dem Ertragswert erhoben wird, bedarf sie der Ergänzung durch eine Boden-Wertzuwachssteuer, die aber nicht erst beim Verkauf eines Grundstücks, sondern regelmäßig in bestimmten Zwischenräumen erhoben werden müsse. Bezüglich der Gebäudesteuern ist sich „Genosse" Wurm nicht ganz klar. Sofern sie überwälzt werden können, seien sie nicht zu empfehlen. Die Aufhebung der Gebäudesteuern wirke doch nur zugunsten der Hausbesitzer. Aehnlich ist seine Stellung zur Gewerbesteuer, deren Aufhebung ebenfalls oft ein Geschenk an die Gewerbetreibenden sein würde. Vor allem werden abgelehnt alle Sondergewerbesteuern, wie die Wanderlagersteuer, Warenhaussteuer, Warenumsatzsteuer, ebenso die Konzessionssteuer für Gast- und Schankwirtschaften. Naturgemäß lehnt Wurm auch sämtliche Verbrauchsabgaben ab. In dieser Hinsicht befindet er sich noch in Uebereinstimmung mit dem sozialdemokratischen Steuerprogramm. Ja, er lehnt auch die Luxussteuern ab mit der bekannten billigen Begründung, daß die Luxussteuern nichts einbrächten.

Im allgemeinen muß man sagen, daß „Genosse" Wurm das sozialdemokratische Steuerprogramm schon ungemein ausgehöhlt hat. Läßt er doch nicht nur die meisten Ertragssteuern gelten, die bisher von der Sozialdemokratie bekämpft worden sind, sondern er tritt noch für eine Reihe von indirekten Steuern ein. Sehr interessant ist ja, daß er ausdrücklich betont, Steuern auf Spekulations- und Gründergewinne, sowie indirekte Steuern auf Zinsen und Dividenden seien zulässig. Was sagt dazu die Sozialdemokratie, die bisher gegen alle Börsensteuern aufgetreten ist, welche die Talonsteuer in so unerhörter Weise bekämpft hat und gegen alle indirekten Besitzsteuern gestimmt hat? Interessant ist auch, daß in diesen Leitsätzen eine besondere Sucht, den Grund und Boden mit allen möglichen Steuern zu belasten, hervortritt. Während nach Wurms Leitsätzen und seiner Rede auf dem Parteitag alle Steuern auf Arbeitseinkommen, auf Lohn, Gehalt und Besoldung unzulässig sind, müßte ein Landwirt mit mittlerm Besitz nach dem Wurmschen Programm nicht bloß Einkommensteuer und Vermögenssteuer und beim Erbübergang hohe Erbschaftssteuer, sondern auch noch Grundsteuer und Wertzuwachssteuer — denn letztere ist bei der Landwirtschaft nicht überwälzbar — und dazu noch eine eigne von Wurm entdeckte regelmäßige Boden-Wertzuwachssteuer bezahlen. Auch der gewerbliche Mittelstand sieht aus diesen Leitsätzen, mit welcher Liebe sich die Sozialdemokratie um ihn annimmt. Zwar dürfte er nach dem sozialdemokratischen Steuerprogramm eine ganze Reihe von Steuern bezahlen, aber jeglicher Schutz, der durch Wanderlager-, Warenhaus- und Umsatzsteuern ihm zuteil wird, sollte aufgehoben werden.

Man wird sich diese Leitsätze, die zwar nicht durch den Parteitag offiziell anerkannt, aber auch mit keinem Wort abgelehnt wurden, für die Zukunft scharf merken müssen. Jedenfalls sind sie ein bedeutsames Anzeichen dafür, wie abweichend vom offiziellen Erfurter Programm hinsichtlich Theorie und Praxis in Steuerfragen innerhalb der Sozialdemokratie eine grundsätzliche Wandlung anhebt, ohne den Widerspruch des Parteitages zu finden.

Ueber Erziehung.

Dr. Augustin Wibbelt.

III.

3. Die Erziehung muß vorbeugen. Gleich wie die beste Gesundheitspflege in der Prophylaxis besteht, das heißt in der Abwehr des Schädlichen und Störenden, so muß auch die Erziehung allem Verkehrten nach Möglichkeit zuvorkommen. Es handelt sich aber nicht bloß darum, die von außen kommenden verderblichen Einflüsse abzuwehren; vielmehr liegen auch in der jungen Seele selber schlummernde Verderbtheiten und gefährliche Neigungen, die ausgerottet oder gezügelt und auf den rechten Weg gelenkt werden müssen. Die Menschennatur hat ihre ursprüngliche Reinheit und Unversehrtheit nicht bewahrt, die Sünde hat Unkrautsamen in die Seele gestreut. Mit der Erbschuld vererbt sich auch die böse Lust, die Neigung zum Bösen und mit dieser Tatsache, die vom Glauben gelehrt und von der Erfahrung bestätigt wird, muß die Erziehung rechnen. Wer die Lehre von der Erbsünde leugnet und die Natur für gut hält in ihrer Wurzel, wird in seiner Erziehung vielfach fehlgreifen.

Als erste Folgerung ergibt sich, daß die Erziehung möglichst früh beginnen muß. Lange bevor die junge Seele zur Unterscheidung zwischen Gut und Böse und zur Verantwortlichkeit für ihr Tun und Lassen herangereift ist, regt sich triebmäßig in ihr allerlei Verkehrtes und muß bekämpft werden. Man sage nicht: das Kind weiß ja noch gar nicht, was verkehrt ist, und somit kann man es auch noch nicht erziehen. Freilich kann man es noch nicht erziehen durch Belehrung und durch Willensstärkung, wohl aber durch Gewöhnung. Die niedrigste Stufe der Erziehung ist die Dressur, wie wir sie bei den Tieren anwenden, und zwar mit großem Erfolg, obwohl den Tieren der moralische Sinn vollständig fehlt. Die Dressur ist keineswegs zu verachten, sie ist auch bei dem jungen Menschengewächs angebracht, so lange es auf der untersten Stufe der Entwicklung steht. Diese gewissermaßen blinde Gewöhnung hat das Gute, daß sie die Unarten, die in der Natur stecken, nicht aufkommen läßt, sondern im Keime erstickt. Schon das ganz kleine Kind zeigt mitunter Neigung zum Trotz und Eigensinn. Wird dieser Eigenwille genährt und gefördert, so wächst er und macht dem Menschen später viel zu schaffen; wird er aber bekämpft, indem man ihm widersteht, statt ihm entgegenzukommen, so stumpft er sich allmählich ab. Selbst gelinde Strafen können schon beim kleinen Kinde am Platze sein, nicht als verdiente Züchtigungen, sondern als Abschreckungsmittel. Ein in der ersten Zeit verhätscheltes, verweichlichtes und verwöhntes Kind ist später schwer zu leiten.

Wächst das Kind heran, dann ist die vorbeugende Bekämpfung der bösen Neigungen zu verdoppeln, denn das Verkehrte, das in der Natur steckt, wächst mit heran. Nun allmählich enthüllt sich die Eigenart des Kindes und ist wohl zu beachten. Die Erziehung darf nicht schablonenhaft verfahren, sondern muß individuell, das heißt der Eigenart angepaßt sein. Ist das Kind weichlich und empfindsam, so muß es schonend behandelt werden, weil es sonst verletzt und verschüchtert wird. Zugleich aber muß man es in seinem Charakter so stärken und zu stählen suchen; man muß ihm nicht mit gefühlvoller Zärtlichkeit, sondern mit liebevollem Ernste begegnen. Ist das Kind heftig und aufbrausend, so setze man ihm einen ruhigen, aber unbeugsamen Widerstand entgegen und laß es niemals mit seinem Kopfe durchdringen. Ist es verschlagen und verschlossen, so suche man sein Vertrauen zu gewinnen und fordere immer wieder volle Offenheit und Ehrlichkeit. Ist es genußsüchtig und sinnlich, so entziehe man ihm nicht alle kindliche Freude, aber man halte auf strenges Maß und lege ihm mitunter ein Opfer und eine Entbehrung auf. Ist das Kind zum Stolze geneigt, so hüte man sich vor jeder Schmeichelei, vor jeder Schaustellung seiner Vorzüge und reize den Ehrgeiz nicht zu sehr. Für ein solches Kind sind kleine Verdemütigungen heilsam. Ist ein Kind mit starker Phantasie begabt, so nähre man diese Neigung nicht übermäßig mit phantastischen Erzählungen und Spielen, sondern suche seinen Sinn auf die nüchterne Wirklichkeit zu richten. Ein kühles, trockenes Gemüt sucht man zu erwärmen und für das Schöne und Ideale zu begeistern. Kurz, wo ein Fehler sich zeigt, ist er zu bekämpfen, ehe er sich entwickelt und befestigt hat, und wo ein Uebermaß sich zeigt, ist es einzuschränken, ehe es zu stark überwuchert, und wo ein Mangel sich zeigt, ist er zu ergänzen und auszugleichen, ehe der Charakter sich zu sehr befestigt hat. Je früher alles dies recht erkannt und recht behandelt wird, um so leichter und gründlicher läßt sich abhelfen.

Für das kleine, unwissende und noch nicht zu belehrende Kind muß die Mutter oder der Vater denken und vorsorgen; das Kind hat einfach zu folgen auf die Autorität hin. Das verbietende Wort genügt ihm. Wächst der Mensch heran und kommt zu den Jahren der Unterscheidung, dann genügt der blinde Gehorsam nicht mehr; das Auge, das sehen gelernt hat, soll selber sehen: das Kind muß belehrt werden, daß es lerne, mit dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit zwischen Gut und Böse zu wählen. Aber auch jetzt noch muß die vorbeugende Wachsamkeit weiter walten, denn es ist noch ein weiter Weg von den ersten Unterscheidungsjahren bis zur geistigen Selbständigkeit und vollen Verantwortlichkeit. Noch immer gilt es, die falschen Triebe der Natur zu beschneiden und die Gefahren, die der unerfahrenen und unbefestigten Seele drohen, aus dem Wege zu räumen. —

Allmählich aber stellen sich größere Schwierigkeiten ein. Der heranwachsende Mensch wird verschlossener und es wächst in ihm das Verlangen nach freier Selbstentscheidung. Da gilt es, das Vertrauen der jungen Seele zu bewahren durch verständnisvolle Teilnahme, und die Ueberwachung und Leitung so zu gestalten, daß sie nicht als kränkende Bevormundung und lästige Fessel empfunden wird. Die Wachsamkeit muß wachsen, weil die Gefahren wachsen. Der Verkehr, die Erholung, die Lektüre, die vielen, immer sich mehrenden Einflüsse von außen sind mächtige Faktoren, die ebenso zum Bösen wie zum Guten wirksam sein können; leider sind die Zeitverhältnisse so, daß hier durchweg mehr Gefahren als Förderungen liegen. Ein entschiedenes Eingreifen und Verbieten wird mitunter notwendig sein, es muß aber ohne Schroffheit erfolgen und soll nicht blinden Gehorsam fordern, sondern seine Berechtigung in Ruhe darlegen. Konflikte werden nicht immer zu vermeiden sein, und in solchen Fällen bedarf es einer festen Entschiedenheit und einer verständnisvollen Liebe, wenn nicht unheilvolle Entfremdung auf der einen Seite oder ein feiges Zurückweichen auf der andern Seite eintreten soll. Jetzt muß es sich zeigen, ob die bisherige Erziehung gut gewesen ist, ob sie ein festes Fundament gelegt hat. Gerade in der Zeit, wo das schöne Werk der Erziehung zum Abschlusse kommen sollte, bricht es oft in sich zusammen und zeigt, daß es in seiner Grundlage morsch war.

Vor einem Fehler aber muß der Erzieher sich hüten: vor übergroßer Aengstlichkeit und Kleinlichkeit, vor Nörgelei und Allesverbieterei. Man muß nicht ringsum lauter Warnungstafeln aufstellen. Eine solche Behandlung verträgt kein Mensch, er wird überdrüssig und gereizt, er verliert entweder den Mut oder setzt sich erst recht über alle Verbote hinweg in trotzigem Uebermute. Mit aller Wachsamkeit und mit aller Energie muß eine gewisse Weitherzigkeit, eine großmütige Gesinnung sich verbinden. Auch darf man nicht zuviel Mißtrauen zeigen; wer einem andern alles Schlechte zumutet, kann ihn dadurch schlecht machen, während das Vertrauen an seinen Edelmut appelliert. Doch darf das Vertrauen nicht bis zur Vertrauensseligkeit gehen, die Mittelstraße ist auch hier die beste.

E Die südwestafrikanischen Diamanten

fordern wieder einmal das öffentliche Interesse heraus; nicht zum erstenmal. 1910 ist Dernburg über sie gestürzt; dann trat eine Besserung ein, da man nicht mehr die Bankinteressen in den Vordergrund stellte, sondern die Förderer mehr auftreten ließ. Diesen und dem steten Drängen des Reichstags ist es zuzuschreiben, daß der Verkaufspreis der Diamanten von 2 M. auf 46 M. pro Karat erhöht worden ist, was eine Jahreseinnahme von 18—20 Millionen M. bedeutet.

Nun scheinen aber wieder Bestrebungen im Gange zu sein, welche die Wünsche der Banken gegen die Interessen der Förderer zu berücksichtigen geneigt sind: es wird allen Ernstes eine Kontingentierung der Diamantenförderung angestrebt. Zunächst sollen, so schreibt die „Deutsche Tageszeitung", die fünf größten Gesellschaften durch die Kontingentierung getroffen werden. Sie sollen ihre Jahresproduktion von 1,3 Millionen Karat auf 0,9 Millionen reduzieren. Die zwölf kleineren Diamanten-Gesellschaften sollen zur Kontingentierung herangezogen werden, wenn ihre Erträgnisse 1,44 Millionen Karat übersteigen. Für diese Maßregel wird ins Feld geführt, daß die allgemeine Weltlage augenblicklich für das Diamantengeschäft sehr ungünstig ist, daß durch den erhöhten Zoll in Amerika der Absatz erschwert wird. Um die Diamanten auf dem jetzigen Preisstand zu erhalten, müßte eine geringere Menge zum Angebot kommen. Schließlich wird noch behauptet, daß die Ergebnisse der Diamantenproduktion in Deutsch-Südwestafrika von der Regierung und von den Kolonialinteressenten weit übertrieben worden seien, daß mit einer baldigen Erschöpfung der Diamantenfelder zu rechnen sei. Dies könne durch Kontingentierung noch auf Jahre hinaus verzögert werden. Das klingt alles so verständlich und ist auch in geschickter Weise von bestimmter Stelle in die Oeffentlichkeit lanziert, daß schon einige Sachkenntnis dazu gehört, um den Zweck und die Absicht zu durchschauen. Jedenfalls würde eine Kontingentierung der deutschen Diamanten einen völligen Zusammenbruch der erst mit vieler Mühe zusammengebrachten Steuerreform bedeuten. Die deutsche Kontingentierung will die Gewinnung einschränken. Die Leidtragenden wären also die Diamantenförderer selbst. Bei der englischen Kontingentierung wurde die Förderung in den Diamantenminen nicht zwangsweise eingeschränkt, diese hatten infolgedessen unter der Maßregel nicht zu leiden. Das englische Syndikat hielt einfach die Diamanten vom Verkauf zurück, indem sie sie längere Zeit in ihren Geldschränken aufspeicherte. Wenn die deutsche Regie oder die Götermansgruppe in Antwerpen das tun wollte, was das Londoner Syndikat oft getan hat, so hätte dagegen kein Mensch etwas einzuwenden. Es wäre überflüssig, darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Man sollte eigentlich meinen, was eine englische Privat-Gesellschaft tun konnte, sollte eine amtliche deutsche Regie erst recht tun können. Und wenn sie das wirklich nicht kann, so ist die Frage durchaus berechtigt, wozu überhaupt eine Regie da ist. Sie ist dann nicht nur überflüssig, sondern geradezu schädlich. Die Absicht, bei der deutschen Diamantenförderung zu einer Kontingentierung zu schreiten, ist sicher bei der Regie und beim Antwerpener Syndikat entstanden. Man scheint sich schnell der Mithilfe der deutschen Regierung versichert zu haben, und hat sich wenig und gar nicht um den Standpunkt der Förderer in Deutsch-Südwestafrika gekümmert, deren Wohl und Wehe doch durch eine zwangsweise Herabsetzung der Diamantengewinnung außerordentlich beeinflußt wäre. Ja, für manche Betriebe würde die Durchführung der Kontingentierung das Sein oder Nichtsein bedeuten. Zunächst ist es eine Unwahrheit, wenn behauptet wird, der Diamantenmarkt der Welt würde durch deutsche Produktion ruiniert werden. Die deutschen Diamanten decken nur ungefähr 25 Prozent des Weltmarktes. Der Weltmarkt selbst wird in der Hauptsache beherrscht von dem Londoner Syndikat, das 60 Prozent des Diamantenbedarfs deckt. Ohne weiteres muß einleuchten, daß eine Kontingentierung der deutschen Diamanten zwar unsere Förderer arg schädigen wird, daß aber die Weltmarktlage dadurch unbeeinflußt bleibt, und daß damit diese Maßregel völlig zwecklos wäre, wenn nicht eben die Regie und vor allem das Antwerpener Syndikat unberechenbare Vorteile von einer Kontingentierung hätten. Die Vorschläge zur Kontingentierung sind also nur einseitig auf den Vorteil der Regie und der Götermansgruppe gerichtet. Im übrigen sind sie außerordentlich unreif, und ihre wirtschaftlichen Folgen, besonders für die Förderer, gar nicht abzusehen. Das erste Mal in diesem Jahre wurde auf Drängen der Förderer der Verkauf der deutschen Diamanten ausgeschrieben. Neben dem Antwerpener Syndikat traten andere Bewerber auf; die Folge davon war eine Steigerung der Verkaufspreise um 46 Prozent. Damit haben die deutschen Diamanten endlich den Wert erreicht, den Kommerzienrat C. Bödiker bei seinem Vortrage vor 1½ Jahren im Deutschnationalen Kolonialverein in Berlin voraussagte. Die Diamantenförderer waren erfreut, endlich eine normale Bezahlung für ihre Diamanten erreicht zu haben — und nun soll durch Zwangskontingentierung dieses Erreichte ihnen gewissermaßen genommen werden! Herr Fürstenberg, der Leiter der Regie, scheint mit der Götermansgruppe völlig verwachsen zu sein. Diese Interessenpolitik hat bereits dahin geführt, daß die amtliche Regieleitung in weitesten kolonialen Kreisen kein Vertrauen mehr genießt, während das private Londoner Syndikat auf den Diamantenmärkten im besten Rufe steht, der noch nie erschüttert worden ist. Das Antwerpener Syndikat hat an den deutschen Diamanten ungefähr 20—30 Millionen verdient, jedenfalls mehr als die Förderer selbst. Wir können mit der „Deutschen Tagesztg." es den deutschen Diamantenfördern nicht verargen, wenn sie sich energisch dagegen wehren, daß sie einer privaten Interessenpolitik dienstbar gemacht werden sollen. Es ist Pflicht der öffentlichen Meinung, dafür zu sorgen, daß diese Einflüsse, die uns bereits genug gekostet haben, endlich gebrochen werden. Wenn es wirklich gelingt, die Kontingentierung in dem Sinne, wie es die Regie und das Antwerpener Syndikat wünschten, durchzuführen, so werden die Finanzgruppen, die sich bei der letzten Vergebung der Diamanten beteiligt haben, sich wahrscheinlich bei weiteren Ausschreibungen sehr bald zurückziehen. Die deutschen Diamanten würden wieder ihren früheren unzulänglichen Preisstand erreichen, und man könnte in Antwerpen weitere Millionen und aber Millionen an südwestafrikanischen Diamanten verdienen. Nach diesen Vorgängen kommt man beinahe in Versuchung, anzunehmen, daß bei der Abgabe des Höchstpreisangebotes das Antwerpener Syndikat bereits gewisse Abmachungen über die Kontingentierung der Diamanten in der Tasche hatte.

Verbandstag der unteren Post- und Telegraphenbeamten.

* Essen, 29. Sept. Der Bezirksverband Düsseldorf des Verbandes der unteren Post- und Telegraphenbeamten hielt unter Vorsitz des Bezirksvorsitzenden Mertens, Düsseldorf, am Sonntagnachmittag im großen Saale des städtischen Saalbaues einen aus allen Teilen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes zahlreich besuchten Bezirkstag ab. Sämtliche Ortsvereine bis auf Dinslaken, Rade vorm Wald und Wermelskirchen waren vertreten. Ueber 2000 Verbandsmitglieder waren anwesend; außerdem die Reichstags- und Landtagsabgeordneten Giesberts und Dr. Bell sowie Reichstagsabgeordneter Dr. Böttcher, Duisburg. Der Vorsitzende eröffnete den Bezirkstag mit einer Ansprache, in der er der Regierung und dem Reichstage dankte für die Neuregelung der Besoldungsverhältnisse der unteren Post- und Telegraphenbeamten und in der er die noch der Erfüllung harrenden Wünsche des Verbandes skizzierte. Dabei betonte er, daß die wichtigste Zukunftsaufgabe die Ausgestaltung der sog. gehobenen Stellung in eine Betriebsbeamtenstellung sei. Die Mitgliederzahl des Verbandes wachse beständig und habe bereits die Zahl von 100 000 überschritten, wovon rund 6500 auf den Bezirk Düsseldorf entfallen.

Koch (Essen) hielt einen Vortrag über die Anstellungsverhältnisse der nicht etatsmäßigen Postunterbeamten. Er bezeichnet die Wartezeit bis zur etatsmäßigen Anstellung bei den Post- und Telegraphenunterbeamten für zu lang. Es gebe im Betriebe der Reichspostverwaltung 34 000 nicht etatsmäßig angestellte Unterbeamte. Die große Mehrzahl der Unterbeamten gelange erst im Alter von 32—35 Jahren zu einer festen Anstellung, bei einzelnen erfolge sie sogar erst nach Ueberschreitung des 40. Lebensjahres. Daher der dringende Wunsch der Postunterbeamten, daß die etatsmäßige Anstellung bereits nach Ablauf einer zehnjährigen Dienstzeit erfolge. Durch die in diesem Jahre erfolgte Schaffung von 4000 neuen Stellen für Postunterbeamte sei dem Uebelstande zwar in etwa gesteuert worden. Bei den mittleren Postbeamten und -Beamtinnen lägen die Dinge ungleich günstiger; sie erreichen die feste Anstellung bereits im Alter von 27—28 Jahren.

Der Generalsekretär des Verbandes, Remers, verbreitete sich in einem zweistündigen Vortrage über die hauptsächlichsten Wünsche der Postunterbeamten. Er beklagt es unter andern, daß die Oberpostschaffner erst nach achtzehnjähriger Dienstzeit das Höchstgehalt erreichen. Legt ein Unterbeamter im Alter von 40 Jahren die Oberpostschaffnerprüfung ab, dann tritt er erst als Mann von 58 Jahren in den Genuß des Höchstgehalts. Bei den letzten Besoldungsregelungen seien die Oberpostschaffner fast völlig übergangen worden. Redner wendet sich ferner gegen die Beschäftigung der weiblichen Beamten im eigentlichen Verkehrsdienste. Die Abgeordneten Giesberts und Dr. Böttger sprachen sich zustimmend aus zu den Wünschen und Beschwerden der Post- und Telegraphenunterbeamten, versprachen, ihre Interessen im Parlamente verfechten zu wollen und ermutigten sie zu weiterer Arbeit an der Aufbesserung ihrer Berufsverhältnisse. Schließlich nahm die Versammlung einmütig folgende Resolution an:

„Die Versammlung hält eine Ausgestaltung der gehobenen Stellung in eine Betriebsbeamtenstellung mit dem Wohnungsgeldzuschuß der mittleren Beamten für unbedingt erforderlich und fordert die Verbandsleitung auf, mit allem Nachdruck dafür einzutreten. Gleichzeitig ist darauf zu achten, daß durch hinreichende Bürgschaften verhütet wird, daß diese Stellung den unteren Beamten als Beförderungsstellung verloren geht. — Die Versammlung erkennt die erfolgreiche Tätigkeit des Reichstages zugunsten der unteren Beamten im letzten Jahre dankbar an; sie hofft, daß die Volksvertreter auch weiterhin mit Entschiedenheit für eine Besserung der Anstellungs- sowie sonstiger dienstlicher und materieller Verhältnisse der unteren Beamten eintreten."

Deutschland.

Berlin, 30. September.

* **Zum sozialdemokr. Parteitag von Jena** schreibt die Nordd. Allgem. Ztg., indem sie vor der falschen Auffassung warnt, als ob auf dem Jenaer Parteitag der Revisionismus und das Bestreben nach positiver Arbeit Erfolge erzielt habe, u. a.:

Wenn die große Mehrheit des Jenaer Parteitages mit ihrer Schwerhörigkeit gegenüber dem Toben der Unentwegten eine edle Beharrlichkeit des Vertrauens zum Obwalten höherer politischer Intelligenz bei der Reichstagsfraktion verbunden hat, so bedeutet dies einfach wieder einen Sieg der Parteidisziplin. Angenommen, die 130 bis 140 Vertreter der Minderheit in Jena seien lauter „Genossen" gewesen, die wirklich wußten, wofür sie stimmten und weshalb, dann hätte diese kleinere Schar entschieden das moralische Uebergewicht in sich vereinigt; die Masse der Gegner war zuverlässig von einer Kenntnis der Tragweite ihrer Abstimmung so frei wie schon anderswo, zu Bebels Zeiten. Somit ist kein Anlaß gegeben, zu glauben, die Sozialdemokratie denke an künftige positive Arbeit und werde nächstens ihren Ankerboden wechseln. Ohne Agitation keine Pfründen; auf dieser Erkenntnis muß die Partei notwendig beharren.

* **Ueber Beschränkung der Ausländer an deutschen Universitäten** schreibt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung.:

Bekanntlich werden seit einiger Zeit in steigendem Maße Klagen darüber geführt, daß durch das übermäßige Anwachsen der Zahl der ausländischen Studierenden die Inländer in der zweckentsprechenden Benutzung unserer Universitätseinrichtungen gehindert würden. Die Prüfung hat ergeben, daß diese Klagen der Berechtigung nicht entbehren. Der Kultusminister hat sich deshalb veranlaßt gesehen, eine bestimmte Höchstziffer festzusetzen, die von den Studierenden keiner fremden Nation überschritten werden darf. Wegen der Ausführung dieser Anordnung sind die Universitätskuratoren mit Anweisung versehen. Die Maßregel erstreckt sich nicht auf diejenigen Studierenden, die jetzt schon zugelassen sind, sondern hat nur für die künftigen Immatrikulationen Bedeutung.

Stadt-Nachrichten.

* **Neuß**, 1. Oktober.

uc. **Bauernregeln vom Oktober.** Der Landmann wünscht sich den Oktober regnerisch. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, so hat er auch gut die Aecker bedacht. — Nichts kann mehr vor Raupen schützen, als wenn der Oktober erscheint mit Pfützen. — Wolfgang Regen verspricht ein Jahr voll Segen. — Oktober und März gleichen sich allerwärts. — Nordlichtschein bringt Kälte ein. — Sitzt das Laub an den Bäumen fest, sich strenger Winter erwarten läßt. — Wandert die Feldmaus nach dem Haus, bleibt der Frost nicht lange aus. — Von Lucä bis St. Simonstage zerstört der Raupennester Plage. — Wie im Oktober die Regen hausen, werden im Dezember die Stürme brausen. — Oktober rauh, Januar flau. — Oktoberhimmel voller Sterne hat warme Oefen gerne. — Oktobergewitter sind Leichenbitter. — Fette Vögel und Dachse, pfeift im Winter die Achse. — Auf Sankt Gallen Tag, muß jeder Apfel in den Sack. — Wenn's im Oktober friert und schneit, so bringt der Januar milde Zeit. — Halten die Krähen Konvivium, so sieh nach Feuerholz dich um. — Trägt's Häschen lang sein Sommerkleid, so ist der Winter auch noch weit. — Oktober-Gewitter sagen beständig, der künftige Winter sei wetterwendig. — Wenn Simon und Judas mit Sturm einherwandeln, so wollen sie mit dem Winter verhandeln. — Oktoberdonner ist fürwahr noch besser als im Februar. — Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengerem Winter findet er Schutz. — Fällt das Laub vor Leodegar, so ist das nächste ein fruchtbar Jahr. — St. Gallen läßt den Schnee fallen. — Ist St. Gallus naß, ist's für den Wein kein Spaß. — Mengt der Oktober sich in den Winter, so ist dann dieser um so gelinder. — Fängt der Winter zu früh an zu toben, wird man ihn im Januar loben. — Je ferner die Vögel und Dachse sind, desto kälter erscheint das Christuskind. — Auf den Tag St. Gallus die Weidekuh in den Stall muß und der Apfel in den Korb muß. — Wenn Simon und Judas vorbei, rückt der Winter herbei. — Ist recht rauh der Hase, frierst bald du an der Nase. — Wenn im Moor viel Irrlicht stehn, bleibt das Wetter lange schön. — Ist im Oktober das Wetter hell, bringt es her den Winter schnell.

Aus dem Landkreise Neuss.

:: **Dormagen**, 29. Sept. Eine Neuerung von großer Bedeutung für die rheinischen Gemeinden, welche Waldbesitz aufweisen, ist demnächst dadurch zu erwarten, daß für die Gemeindeförster seitens der Provinzialverwaltung eine Alterszulagekasse eingerichtet wird unter gleichmäßiger Regelung der Besoldung. Auf Grund einer solchen Maßnahme wird die Versetzungsmöglichkeit der Beamten und eine rationelle Revierabgrenzung geschaffen. Von letzterer werden besonders Gemeinden mit geringem Waldbesitz profitieren, die sich bisher keine fachmännische Kraft zum Aufforsten ihrer Waldparzellen leisten konnten. In der Folge kann aber dann der Waldbesitz mehrerer Gemeinden zu einem Forstrevier vereinigt werden, wobei die einzelnen Gemeinden nach dem Reinertrag pro Hektar Waldbestand Abgaben an die Provinzialkasse leisten. Daß auf diese Weise eine bessere Waldpflege mit größerem Reinertrag erzielt wird, lehrt bereits die Erfahrung aus solchen Gemeinden, die sich vorher schon zu diesem Zwecke zusammengeschlossen hatten. Auch dient die hierdurch erzielte rationelle Aufforstung der Waldbestände der Verschönerung des Landschaftsbildes, indem vielerorts an die Stelle von Gestrüpp und Dickicht gleichmäßig gepflegte Kulturen treten. Dieses Vorgehen bildet ein Seitenstück zu den Bestrebungen für die Urbarmachung von Oedland. Die Frage wird den Provinzial-Landtag in seiner nächsten Sitzung beschäftigen.

:: **Dormagen**, 29. Sept. Ueber die Automobilplage wird uns geschrieben: Die bei dem schnellen Dahinsausen aufgewirbelten Staubwolken der unbesprengten Dorf- und Landstraße gelten als das kleinere Uebel. Das Empfindlichste ist, daß weder Menschen noch Tiere auf der Straße ihres Lebens sicher sind. Bald ist es ein wertvoller Jagd- oder Arbeitshund, bald ein Fuhrwerk mit Zugtier, bald ein teueres Familienmitglied, welches dem Schnelligkeitsfieber der Chauffeure zum Opfer fällt und zwar in den meisten Fällen bei langwierigen Prozessen straflos, wenn anders überhaupt nicht einmal die Nummer eines solchen verderbenbringenden Autos in der rapide sich fortwälzenden Staubwolke erkannt wird.

Rheinland-Westfalen.

)(**Korschenbroich**, 29. Sept. In der letzten Sitzung des Bürgermeistereirates wurde folgendes verhandelt. 1. Die Rechnung der Bürgermeistereisparkasse für das Jahr 1912 wurde geprüft und wie folgt festgestellt: Einnahme (Einlage) 1 955 466,99 Mk., Ausgabe (Rückzahlungen) 1 869 442,77 Mk., Bestand 86 024,22 Mark, Reingewinn 12 189,30 Mk. Der Gesamteinlagebestand beträgt 7 952 635,10 Mk. der Reservefonds 231 397,89 Mk. 2. Ein Nachtrag zur Satzung der Bürgermeistereisparkasse fand Annahme. Hierdurch wird unter anderm auch der Scheck- und Giroverkehr eingeführt. 3. Einem Vertrag mit der Stadt M.Gladbach wegen Mitbenutzung der städtischen Dampfdesinfektionsanstalt stimmte Bürgermeistereirat zu. 4. Anläßlich der 100jährigen Wiederkehr des Tages der Völkerschlacht bei Leipzig soll eine Ehrung der Veteranen durch Ueberreichung einer Ehrengabe stattfinden. 5. Ein mit dem Armenarzt vereinbarter neuer Vertrag wurde genehmigt.

In der letzten Gemeinderatssitzung von Korschenbroich wurde folgendes verhandelt: 1. Der Vorsitzende teilte die vom Kreisausschuß genehmigte Befreiung der Gemeinde von der Bullenhaltungspflicht mit. 2. Der Vorsitzende gibt Kenntnis von der Bewilligung einer Staatsbeihülfe von 10 000 Mk. zu dem Schulneubau in Korschenbroich. Mit den Bauarbeiten soll sofort begonnen werden. Zur Deckung der durch die Staatsbeihülfe nicht gedeckten Kosten wurde die Aufnahme einer Anleihe bei der Bürgermeistereisparkasse beschlossen. 3. Der für das von der Gemeinde erworbene Gelände an der Bahnhofstr. beschlossene Bebauungsplan hat die Genehmigung der Kgl. Regierung gefunden. Gemeinderat beschließt nunmehr dieses Gelände zur Bebauung aufzuschließen. Zunächst soll die Bahnhofstraße in der vorgesehenen Breite von 20 Meter ordnungsmäßig mit Basaltkleinschlag befestigt, Rinne und Bordsteine an dem Gemeindegelände angelegt und der 6 Meter breite Promenadenweg mit einer Doppelreihe Bäume bepflanzt werden. Zur Belebung der Bautätigkeit sollen von der Gemeinde an Baulustige Baugelder hergegeben werden, wofür ein Kredit von 100 000 Mk. bereitgestellt wurde. 4. Grundstücksankäufe wurden genehmigt. 5. Zur Beschaffung von Ziegenböcken stellte Gemeinderat eine Beihülfe bereit.

* **Düsseldorf**, 28. Sept. Der kathol. Gesellenverein feierte heute in Verbindung mit dem 64. Stiftungsfest den hundertsten Geburtstag des Gesellenvaters Kolping. An dieser Feier im Kaisersaal der städtischen Tonhalle nahmen als Vertreter den Behörden teil Oberbürgermeister Dr. Oehler, Landesrat Adams, Generalmajor Dieffenbach, Landesrat Schmittmann, Oberregierungsrat von Werner und Baron von Aix. Als Vertreter der evangelischen Jünglingsvereine war der Vorsitzende Pastor Nebau erschienen. Nach der Begrüßungsansprache des Generalpräses der deutschen Gesellenvereine, Msgr. Schweitzer, gab Pater Dionysius (Köln) in glänzender Rede ein anschauliches Bild von dem Leben und Wirken Kolpings. Oberbürgermeister Dr. Oehler bat die Teilnehmer an der Festversammlung, das Andenken Kolpings dadurch zu ehren, daß sie die Schöpfungen Kolpings unterstützten. Generalmajor Dieffenbach wandte sich besonders an die jetzt in das Heer eintretenden Gesellen, er ermahnte sie, nicht zu vergessen, daß nur ein guter Christ ein guter Soldat sein könne.

* **Essen**, 29. Sept. Die Ausstellung des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen hat gestern abend nach einer achttägigen Dauer ihr Ende erreicht. Sie erfreute sich von Anfang bis zum Schluß eines ausgezeichneten Besuchs und hat namentlich auch auf die städtischen und industriellen Kreise eine große Anziehungskraft ausgeübt. Besonders erfreulich ist es, daß sämtlichen Volksschülern und Volksschülerinnen des Stadt- und Landkreises Essen, etwa 100 000 an der Zahl, der Besuch der Ausstellung ermöglicht worden ist. Der Rechnungsabschluß liegt noch nicht vor, doch kann jetzt schon gesagt werden, daß auch das finanzielle Ergebnis der Ausstellung günstig ist.

* **Köln**, 29. Sept. Nachdem es der Polizei gelungen war, den Schlupfwinkel zweier gefährlicher Straßenräuber, die in letzter Zeit namentlich den südlichen Stadtteil Kölns unsicher machten, in der Sternengasse ausfindig zu machen, sollte gestern die Festnahme der Leute erfolgen. Als die Beamten nach Festnahme des einen Verbrechers in das Zimmer des andern Verbrechers eintreten wollten, ergriff letzterer einen auf dem Tisch liegenden scharf geladenen Revolver und drohte hiermit, den Polizisten niederzuschießen. Es kam zu einem heftigen Ringen zwischen dem Verbrecher und den Beamten, denen es nach großen Anstrengungen gelang, den gefährlichen Menschen zu überwältigen und ihm die Waffe zu entreißen.

* **Köln**, 29. Sept. Der Kölner Automobilklub macht bekannt: Im Anschluß an das Vorgehen des Kölner Automobilklubs hat der Kaiserliche Automobilklub auf die Ergreifung der Täter, die vor einiger Zeit durch Sperrung der Landstraßen Köln-Worringen und Bonn-Mehlem Anschläge auf Automobilisten verübt haben, gleichfalls eine Belohnung von je 500 Mark ausgesetzt. Weitere Belohnungen haben andere Automobilklubs, sowie auch der Regierungspräsident von Köln in sichere Aussicht gestellt. Die Bestimmung über die etwaige Zuteilung der von den Automobilklubs ausgesetzten Belohnungen ist von diesen dem Regierungspräsidenten von Köln übertragen worden, der hierüber nach freiem Ermessen unter Ausschluß des Rechtsweges zu entscheiden hat.

* **Brühl**, 27. Sept. Der verstorbene Rittergutsbesitzer Friedrich Giesler zu Schloß Falkenlust, dessen Vater bereits 30 000 ℳ zu Armenzwecken gestiftet hatte, verfügte letztwillig zu gleichem Zwecke eine Stiftung von 20 000 ℳ, die nach Abzug der Erbschaftssteuer mit 19 000 ℳ zur Auszahlung kam. Die erstere Portion ist bei der Kreiskasse auf Inhaberpapiere in zwei Teilen von 28 500 ℳ und 1500 ℳ zu 3½ Prozent ausgeliehen, während die letzteren 19 000 ℳ auf ein Sparkassenbuch zu 4 Prozent zinsbar angelegt sind. Nach den letztwilligen Bestimmungen des edlen Stifters sind in den Verwaltungsrat drei katholische und evangelische Bürger zu wählen und aus den Erträgnissen, die gegenwärtig 1810 ℳ betragen, Arbeitsunfähige und Kranke zu unterstützen.

* **Koblenz**, 26. Sept. Seit einiger Zeit schweben Verhandlungen, die die Errichtung einer neuen Eisenbahndirektion in Koblenz bezwecken. Die Aussichten für Koblenz sind sehr günstig. Der Eisenbahndirektionsbezirk Köln ist in den letzten Jahren so umfangreich geworden, daß eine Teilung dieses Bezirkes zur Notwendigkeit wird, zumal nach dem fortschreitenden Ausbau der Parallelbahn zu den beiden Rheinlinien. Mit einer Teilung des Kölner Bezirkes werden denn auch die benachbarten Eisenbahn-Direktionen entlastet. Zwar hat sich auch Düsseldorf um die Direktion bemüht, aber schon die Lage von Düsseldorf zwischen den Eisenbahndirektionen Elberfeld und Essen spricht gegen eine weitere Direktion am Niederrhein. Der Umfang des neuen Direktionsbezirkes Koblenz würde etwa von der Strecke Koblenz—Wengerohr, Koblenz—Wetzlar, Wetzlar—Siegburg, Bonn—Düren und Euskirchen—Gerolstein mit Einschluß dieser Strecke begrenzt werden, einschließlich des Gebiets der Eifel und des Westerwaldes. Zu dem neuen Bezirk würden dann die Betriebsämter Betzdorf, Limburg, Neuwied 1 und 2, Oberlahnstein, Koblenz 1 und 2, Mayen und Euskirchen, sowie je drei Verkehrs- und Maschinenämter in Limburg und Koblenz gehören. Von den Eisenbahnwerkstätten kämen die Werkstätten Limburg und Betzdorf zu Koblenz. Außerdem müßte noch eine neue Werkstätte, vielleicht in Koblenz selbst, errichtet werden, da die Werkstätten in Köln-Nippes und Karthaus nicht mehr den Anforderungen genügen.

* **Meinerzhagen**, 28. Sept. Die Chronik unseres Städtchens weist im Laufe der Jahrhunderte viele größere Brände auf; durch den vorletzten, am 24. Mai 1894, wurden 41 Häuser eingeäschert. Der gestrige Brand entstand in einem bei der Brennerei der Firma Peter Friedr. Krugmann stehenden Schuppen. Beide Gebäude stehen dicht bei dem Wohnhaus des Inhabers. Im Augenblick standen Schuppen und Wohnhaus in hellen Flammen. Der herrschende starke Südostwind trieb das Feuer schnell auf den größern Teil des Ortes zu; hauptsächlich nahm es seinen Weg der Hauptstraße des Ortes entlang. Als ein Glück muß es bezeichnet werden, daß der Brand nicht auf den etwas höher gelegenen Stadtteil getrieben wurde, wo die Häuser, die zudem als ältere Bauten besonders feuergefährlich sind, um die Kirche dicht gedrängt stehen, sonst würde sich der Brand wahrscheinlich über die ganze Stadt ausgedehnt haben. Da die hiesige Feuerwehr, sowie die Bewohner allein dem Wüten des Feuers gegenüber machtlos waren, so wurden die Feuerwehren der benachbarten Städte und Orte telefonisch um Hilfe gebeten, die auch bereitwilligst gewährt wurde. Schließlich waren zwanzig Feuerwehren tätig, deren Tätigkeit es gelang, eine gänzliche Einäscherung der Stadt zu verhindern. Immerhin sind 31 Häuser ein Raub der Flammen geworden, 34 Familien sind des Obdachs beraubt. Viele von ihnen haben nur das nackte Leben gerettet; Kinder mußten, nur notdürftig bekleidet, in Sicherheit gebracht werden. Eine Familie, die erst am 8. August ihre Wohnung durch einen Brand eingebüßt hatte, ist auch jetzt wieder von dem Brandunglück betroffen worden. Besonders reichliche Nahrung fand das Feuer an den schon zum Teil eingescheunten Feldfrüchten, da die Landwirtschaft noch einen hervorragenden Platz in der Beschäftigung der Bevölkerung einnimmt. Der Zufluß an Fremden, die sich den Schauplatz der Verwüstung ansehen wollten, war schon gestern außerordentlich groß, heute schwoll er zu einer vollständigen Völkerwanderung an, so daß die Eisenbahn den Verkehr kaum bewältigen konnte. Trübe und trostlos sieht manche Familie dem vor der Tür stehenden Winter entgegen.

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 29. Sept. Schiff „Jenneke" Schiffer Molenwyk, mit Erdnüssen von Antwerpen. Schiff „de Vrienschap", Schiffer Buyler, mit Weizen von Rotterdam. Schiff, „Jorg u. Blyt", Schiffer Nont, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Franziska", Schiffer Tromt, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Johanna" Schiffer v. Lent. mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Walter" Schiffer Pouwen, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Hendrika Joh.", Schiff de Jong, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Lyda", Schiffer Drongelen. mit Rapssaat von Antwerpen. Schiff „Johanna", Schiffer Vermeeren, mit Futtermitteln von Antwerpen. Boot „Helvetia 6", Kapitän Kempers, mit Stückgut von Rotterdam.

Abgegangen am 29. Sept.: Schiff „Renatus", Schiffer Müssig, mit Kohlen nach Mannheim.

Kufeke Kinder-mehl Kranken-kost
Hervorragend bewährte **Nahrung.**
Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Salit pur das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheken Flasche M 1,30.
Reine, weder mit Öl noch Alkohol verdünnte Substanz

Bekanntmachung.

Nachdem das Statut der **Zwangsinnung für das Zimmererhandwerk** im Stadt- und Landkreise Neuß mit dem Sitze in Neuß die Genehmigung des Bezirksausschusses zu Düsseldorf erhalten hat, werden die Mitglieder dieser Innung hiermit zu einer **Innungsversammlung** auf

Sonntag, den 5. Oktober 1913, nachmittags 4½ Uhr

in das Restaurant **Hermkes**, Niederstraße 21 zu Neuß (Saal im 1. Obergeschoß) einberufen zur Vornahme der **Wahl des Innungsvorstandes.**

Neuß, den 25. September 1913.

Die Innungs-Aufsichtsbehörde.
Der Bürgermeister: **Gielen.**

Meys Stoffwäsche
ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.
Elegant. Wohlfeil. Praktisch.
Vorrätig in **Neuss** bei **M. J. Tenet**, Markt, und **A. Thewald**, Neustrasse 8, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.
Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten und Verpackungen.

Fr. J. Haas,
Grevenbroich, Bahnstr. 20
en gros **Lederhandlung** en detail
Schäfte und sämtliche Schuhmacher-Artikel
Schäfte nach Mass.

Gegen **Drüsen, Scrpheln,**

Blutarmut, Engl. Krankheit, Hautausschlag, Hals- und Lungenkrankheiten, Husten, zur Kräftigung schwächlicher, in der Entwicklung zurückbleibender Kinder empfehle eine regelmässige Kur mit meinem
Lahusen's Lebertran
Marke „Jodella"
Durch seinen **Jod-Eisen**-Zusatz der **wirksamste** und **meistgebrauchte** Lebertran. Gern genommen und leicht zu vertragen
Nur echt in Originalflaschen a M. **2.80** u. **4.60** mit dem Schutzwort »Jodella« und dem Namen des Fabrikanten **Apotheker Wilh. Lahusen** in **Bremen.**
Immer frisch zu haben in **allen Apotheken** von **Neuss, Heerdt, Glehn, Grevenbroich, Garzweiler** und **Bedburg.**

Cigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabake
zum Fabrikpreis an Wiederverkäufer.
Peter Dieck jr., Dreikönigenstr. 2.

Koch-Herde
mit der Schutzmarke
VDH
des Verbandes
Deutscher Herd-Fabrikanten
bieten **Gewähr** für
erprobte Güte u. Preiswürdigkeit
Achten Sie daher beim Kauf auf diese Marke!

Bekanntmachung.

Vieh- und Obstbaumzählung

am 1. Dezember 1913.

Auf Beschluß des Bundesrats findet am 1. Dezember 1913 im Deutschen Reiche eine allgemeine Viehzählung statt, mit der in Preußen die gleichfalls vom Bundesrate angeordnete Obstbaumzählung verbunden ist. Dabei kommen folgende Bestimmungen zur Anwendung:

1. Die Vieh- und Obstbaumzählung ist nach dem Stande vom 1. Dezember vorzunehmen und hat sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und auf die tragfähigen und noch nicht tragfähigen Apfel-, Birn-, Pflaumen- und Zwetschen-, Kirsch-, Aprikosen-, Pfirsich- und Walnußbäume zu erstrecken. Außerdem ist durch sie die Zahl der Gehöfte mit und ohne Vieh und die der viehhaltenden Haushaltungen, ferner die Zahl der Gehöfte und Hausgärten mit Obstbäumen, die Zahl der Grundstücke mit Obstbäumen im freien Felde, die Zahl der Chausseen, Wege usw. mit Obstbäumen festzustellen.

2. Durch die Zählung soll der Viehstand jeder Haushaltung eines Gehöftes (Hauses nebst zugehörigen Nebengebäuden) ermittelt werden, mit der Maßgabe, daß am Tage der Zählung nur vorübergehend abwesendes Vieh bei der Haushaltung, zu der es gehört, mitgezählt wird und dagegen da, wo es nur vorübergehend anwesend ist, z. B. in Wirtshäusern, Ausspannungen, unberücksichtigt bleibt.

Bei den Obstbäumen soll die Stückzahl der tragfähigen, d. h. solcher, die schon getragen haben und der noch nicht tragfähigen Bäume der unter 1 bezeichneten 7 Gattungen, die einen dauernden Standort haben, ermittelt werden. Dabei sind die Zwerg-, Schnur- (Kordons) und Spalierobstbäume mitzuzählen. In Baumschulen sind nur die Standbäume (Sortimentsbäume) zu zählen.

3. Die Zählung ist unter der Leitung der Ortsbehörden durch freiwillige Zähler vorzunehmen. Sie geschieht nach Gemeinden und Gutsbezirken.

4. Die Aufnahme erfolgt von Gehöft zu Gehöft und in diesen von Haushaltung zu Haushaltung mittels Eintragung des durch wirkliche Zählung ermittelten Viehstandes in die Zählkarte A. Für jede Haushaltung, bei der sich Vieh der obengedachten Art befindet, muß eine Zählkarte ausgefüllt werden, ebenso über dasjenige Vieh, dessen Besitzer nicht auf dem Gehöfte wohnt. Haushaltungen ohne Vieh stellen keine Karte aus. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß bei der Zählung auch besondere Viehbestände, wie Vieh in Schlachthäusern, Viehquarantänen, auf Schiffen, in Laubenkolonien usw., Pferde in Bergwerken nicht übergangen werden. Vieh, das in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember mit der Eisenbahn befördert wird, ist auf dem Empfangsbahnhofe zu zählen. Der Name, Stand und Wohnort des Absenders, wie des Empfängers, ist auf der Zählkarte zu vermerken. Das aus dem Auslande eingeführte Vieh wird, wie bisher, auch gezählt.

5. Die auf dem Gehöfte und dem anstoßenden Hausgarten gezählten Obstbäume sind in die Zählkarte A des Gehöftbesitzers oder Verwalters, in Ausnahmefällen in eine Karte, die der Obstbaumbesitzer auszustellen hat, einzutragen. Für die außerhalb des Gehöftes und des anstoßenden Hausgartens in der Gemeindeflur im freien Felde, in besonderen Obstbaumpflanzungen an Feldwegen u. s. w. stehenden Obstbäume hat der Gehöftbesitzer, oder der außerhalb wohnende Besitzer (Forense) eine blaue Zählkarte (A, 1) zu benutzen. In eine solche Karte sind auch von den zuständigen Verwaltungen die Obstbäume einzutragen, die an Dorfstraßen, Chausseen, Landstraßen, Verbindungswegen, auf Kanal- oder Eisenbahnböschungen, Deichen u. s. w. stehen und sich im Besitze des Staates, der Provinz, des Kreises, der Gemeinde oder einer Genossenschaft befinden.

6. Die Zählkarten A und A 1 sind durch die Vorsteher der Haushaltungen oder deren Vertreter oder der sonst nach Nr. 5 Verpflichteten auszufertigen und durch Namensunterschrift zu bescheinigen. Wo dies nicht möglich erscheint, ist die Ausfertigung und Bescheinigung durch den Zähler auf Grund der an Ort und Stelle persönlich einzuziehenden Erkundigungen zu bewirken.

Die durch die Zählung zu gewinnenden Ergebnisse sind für die Staats- und Gemeindeverwaltungen sowie für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke von hoher Bedeutung. Sie lassen den Volkswohlstand sowie Stand und Bedeutung der einzelnen Zweige der Viehzucht und des Obstbaues im Verhältnis zu einander und die Verschiedenheit der Bestände in den einzelnen Kreisen, Provinzen und Bundesstaaten erkennen. Auch geben sie im Vergleiche mit früheren Zählungen Aufschluß über Fortschritt oder Rückgang der einzelnen Zweige. Ferner sind sie für die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Vereine und für das landwirtschaftliche Versicherungswesen von großer Wichtigkeit.

Die durch die Zählung gewonnenen Ergebnisse dienen nur amtlichen statistischen Zwecken aber keinerlei Steuerzwecken. Dies wird mit Rücksicht auf die unter der Bevölkerung immer noch verbreitete irrtümliche gegenteilige Annahme hierdurch besonders hervorgehoben.

Wenn wiederum, wie bei früheren Zählungen, zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes die Mitwirkung der Besitzer, Pächter, Verwalter u. s. w. der Gehöfte u. s. w. sowie freiwilliger Zähler bei der Austeilung, Ausfüllung und Wiedereinsammlung der Zählpapiere in Anspruch genommen werden muß, so darf ich mich wohl auch namentlich der tatkräftigen Unterstützung der landwirtschaftlichen Vereine u. s. w. versichert halten und hoffen, daß ihr Vorstände und Mitglieder die mit der Leitung des Zählgeschäfts betrauten Behörden in der Erfüllung der ihnen übertragenen Aufgabe bereitwilligst unterstützen, insbesondere auch dadurch, daß sie möglichst viel freiwillige Zähler stellen.

Die Obstbaumbesitzer (Verwalter, Pächter u. s. w.) und deren Vertreter werden hierdurch aufgefordert, sich baldigst die Angaben über die Tragfähigkeit und die Zahl der Obstbäume, gesondert nach den vorstehend unter 1 bezeichneten 7 Obstarten, **durch Besichtigung der Bestände zu beschaffen, damit sie diese am 1. Dezember richtig in die Zählkarten einzutragen vermögen,** da auch beim Besitzer selbst kleinerer Obstbaumbestände nicht vorausgesetzt werden kann, daß er ohne Besichtigung die Fragen richtig beantworten werde.

Düsseldorf, den 17. August 1913.

Der Regierungs-Präsident.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Neuß, den 28. August 1913.

Der Bürgermeister:
Gielen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Grimlinghausen 186** belegene, im Grundbuche von Grimlinghausen, Band 10, Blatt 456, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Schreinermeisters **Peter Hinsen** zu Grimlinghausen eingetragene Grundstück

Flur A Parzelle 1227/211,212, 2 ar 40 qm groß, Wohnhaus mit Hofraum, Lagerhaus, Werkstätte und Lagerschuppen, jährlicher Nutzungswert 204 Mark, Gebäudesteuerrolle Nr. 179, Grundsteuermutterrolle Art. 721,

am 21. Okt. 1913, nachmittags 4 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Auf die Bekanntmachung im Oeffentlichen Anzeiger wird verwiesen.

Neuß, den 22. August 1913.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Ich mache die **Steuerpflichtigen** darauf aufmerksam, daß Schuldenzinsen, Lasten, Kassenbeiträge und Lebensversicherungsprämien, deren Abzug bei der Einkommensteuerveranlagung für 1914 beansprucht wird, in der Zeit vom 10. Oktober bis 5. November ds. Js. auf dem Büro des Unterzeichneten angemeldet werden können. Die Verpflichtung zur Entrichtung derselben ist jedoch durch Vorlegung der Beläge, Zins-, Beitrags-, Prämienquittungen, Polizen usw. nachzuweisen.

Büttgen, den 27. September 1913.

Der Bürgermeister: **Grootens.**

Herzliche Bitte!

Um freundliche Ueberlassung **abgesetzter Kleidungsstücke, Schuhzeug, Betten nebst Bettzeug** 2c. bitten **recht dringend** mit einem herzlichen **„Vergelts Gott"** im voraus, die hiesigen **St. Vincenz-Conferenzen zum hl. Quirinus, St. Marien und St. Dreikönige.**

Gaben werden gerne entgegengenommen

für **St. Quirin** im **Invalidenhause,** Niederstraße,

für **St. Marien** im **Marienhause,** Capitelstraße.

für **St. Dreikönige** bei den Schwestern der **Kinderbewahrschule,** Bergheimerstraße.

Wird Abholung gewünscht, erfolgt diese bereitwilligst auf gefl. vorherige Mitteilung.

Die Vorstände.

Fausfring Lanolin-Seife



Der Haut zuträglichste, wohlfeilste Toilette-seife, Stück 20 Pfennig, 5 Stück 95 Pfennig. Angefertigt vom langjährigen Fabrikanten der Pfeilringseife: C. Naumann, Offenbach a. M.

Landwirte!!



Kauft transportable **Hausbacköfen u. Fleischräucher** nur bei der ersten u. größten Spezialfabrik Deutschlands **Anton Weber, Niederbreisig i. Rhld.,** deren Fabrikate als die besten u billigsten bek. sind. Neuest. Preisliste gratis. Viele Zeugnisse über 10-jährig. Gebrauch. Ueber 40000 Stück geliefert.

Vornehm

wirkt ein jugendfr. Aussehen u. weißer, schöner Teint. Dies erzeugt

Stechenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. Zu haben bei **W. Becker, G. Scharff, Jos. Mobis, H. Kilbinger, J. Wintz, Adler-Apotheke. Grevenbr. W. Sommer** in **Neurath: Frz. Pesch.** in **Stommeln: Apoth. Lud. Engels**

Sicheres Mittel gegen Hämorrhoiden empfiehlt **M. Schönen, Hülchrath.**

Aerzte und Professoren empfehlen als hervorragend gutes, wirklich vertrauenswertes Mittel bei Husten,

Heiserkeit, rauhem Hals, Erkältung stündlich 1 bis 2 echte **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** (in Rollen o 35, 50 und 85 Pf.). Im hartnäckigen und veralteten Fällen außerdem täglich **Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle** (Fl. 95 Pf.), mit heißer Milch gemischt, trinken. Diese rein natürl. Kur wirkt außerordentl. wohltuend schleimlösend, beruhigend und gleichzeitig kräftigend und bringt meist augenblicklich Erleichterung. Echt in **Neuß: bei W. Becker,** Drogerie; in **Grevenbroich:** bei **Wilh. Sommer Nchf.,** Drog.

Deutzer Gasmotor,

4 PS., stehender Konstruktion, billig

zu verkaufen.

Von wem, sagt die Geschäftsstelle dsr. Ztg.

Landwirte

benutzen mit Vorliebe den Inseratenteil der **Neuß-Grevenbr. Ztg.**

Einladung

zur Wallfahrt nach Kevelaer!

Am Sonntag, den 5. Oktober (Rosenkranzfest) geht **von der Marienkirche aus** eine **Bahnprozession nach Kevelaer,** welche von mehreren Geistlichen begleitet werden wird. Um 5¼ Uhr ist Pilgermesse in der Marienkirche, während derselben Austeilen der hl. Kommunion. Um 6.10 Uhr Auszug der Prozession von der Marienkirche. **Abfahrt** des Pilgerzuges — Sonderzug — 6.30 Uhr. Ankunft in Kevelaer 8.02 Uhr. In Kevelaer ist um 9 Uhr feierliches Hochamt für die Pilger. Nachm. ½3 Uhr Kreuzweg mit Predigt am Kreuzbaum. Rückfahrt abends um 6.20 Uhr, Ankunft in Neuß 7.52 Uhr.

Fahrkarten sind von Samstag, den 27. d. Mts. ab zum Preise von 2,50 M. für Hin- und Rückfahrt — **einschließlich** eines Wallfahrtsbüchleins und der Prozessionsordnung — zu haben:

1. bei Herrn Schuhmachermeister **Grolms,** Königstraße 79.
2. „ „ **Reinartz,** Küster an der Marienkirche.
3. „ „ **Claßen,** Küster an der Münsterkirche.
4. „ „ **Schneegans,** Küster an der Dreikönigenkirche.

Beleuchtungsplan pro Monat Okt. 1913

(Ganze Beleuchtung).

Es brennen die Abendlaternen

vom	1.	bis	7.	Okt.	von	6½	Uhr	abends	bis	11½	Uhr nachts
„	8.	„	13.	„	„	6¼	„	„	„	11½	„ „
„	14.	„	19.	„	„	6	„	„	„	11½	„ „
„	20.	„	25.	„	„	5¾	„	„	„	11½	„ „
„	26.	„	31.	„	„	5½	„	„	„	11½	„ „

Es brennen die Nachtlaternen

vom	1.	bis	10.	Okt.	von	11½	Uhr	nachts	bis	5½	Uhr morgens
„	11.	„	20.	„	„	11½	„	„	„	6	„ „
„	21.	„	31.	„	„	11½	„	„	„	6¼	„ „

Direktion der Städtischen Gasanstalt.

Zahn-Praxis

Hans Ed. Maatz

Fernsprecher 451

Büchel 22. Josten-Passage.

Für Ihr Geschäft sind billige

UNANSEHNLICHE DRUCKARBEITEN

keineswegs eine Empfehlung, wohl aber eine modern ausgestattete, geschmackvoll gesetzte, sauber gedruckte, auf gutem Papier hergestellte Drucksache. Nur eine solche ist geeignet, überzeugend auf die Leistungsfähigkeit Ihrer Firma hinzuweisen. Solche Drucksachen fertigt in ein- u. mehrfarbiger Ausführung zu mässigen Preisen an die

GESELLSCHAFT FÜR BUCHDRUCKEREI

Gold. Medaille Neuss 1906 u. 1907.

Sie bilden sich ein

neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil gewaschen haben, so blendend weiss, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich

unter Garantie!

Ueberall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.



Persil

das selbsttätige

Waschmittel

Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Makulatur

(alte Zeitungen)

à Centner 6.— Mk.

zu haben in der

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Chauffeurschule

Bingen a. Rhein

Staatsaufsicht.

Kostenloser Stellennachweis.

:: **Prospekte frei** ::

Schön möbl. Zimmer zu vermieten.

Kapitelstr. 44.

Wallfahrt nach Kevelaer

von Büderich am 11. u. 12. Oktober 1913.

Samstag, den **11. Oktober,** morgens ¼ nach 5 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftl. hl. Kommunion der Pilger. 7¼ **Uhr** Hochamt für die Pilger. Gleich darauf Segen und Auszug der Prozession. Abfahrt von Osterath um 9⁵⁰ Uhr.

Sonntag, den 12. Oktober: Rückfahrt von Kevelaer 1²⁰ Uhr, Ankunft in Osterath 2²⁰ Uhr. Nach der Ankunft zieht die Prozession sofort weiter nach Büderich.

Fahrscheine a 2.50 M. sind bis Donnerstag, den 9. Oktober zu haben bei Paul Bender (Niederdonk), Johann Schmitt (Dorf), Joh. Gather (Düsseldorferstraße 77), Gärtner Speck (Brühl), Hub. Bender (Nellenbroich), Peter Wienands (Kanzlei), Peter Spicker (Dorf), Küster Lohmann.

Die Fahrkarten sind nur gültig für den Pilgerzug.

Büderich (Kr. Neuß), den 27. Sept. 1913.

Der Pfarrer.

PATENT BÜRO-KÖCHLING

Ing. Heinr. Hövel, Hüttendirektor a. D.

Auskunft und Broschüre kostenlos.

Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüb. Hauptbahnh. neben Café Industrie, Fernruf 5742.

J. Rustemeyer

Tel. 832 **Neuss** Erftstr. 2a

Schneider-Bedarfsartikel

en gros en detail

Specialität:

Damen-Jackettfutter in Satin und Seide. — **Passende Knöpfe** in grosser Auswahl. **Anfertigung von Knöpfen** in allen Grössen.

Damen- und Herrenbüsten.



Ich empfehle meine vorzügl. Corsets jegl. Art u. Preislage.

Spezialitäten:

Corset Imperial

D. R. P.

mit doppelt. Rückenschnürung. Corset Imperial verleiht bei grösster Bequemlichkeit eine überraschend schlanke Figur, Die Fassons sind tonangebend, das Material erstklassig. **Preis Mk. 7.50 und höher.**

Saison-Neuheit.

Corsets mit garantiert rostfreier Einlage und waschbaren Stangen.

In allen Preislagen von Mk. 7,50 an.

Moderne Corsets

in allen Preislagen von Mk. 1.50 an.

Corsethaus Imperial, Neuss, Niederstr. 72. :: Fernsprecher 766. ::

St. Anna-Hospiz Neuß,

Brückstraße 14.

Dasselbe hat den Zweck, alleinstehenden Mädchen, besonders Arbeiterinnen und stellensuchenden Dienstmädchen gegen geringe Entschädigung ein **gutes Heim** zu bieten.

Preise: Für **vorübergehend** Anwesende: **Kost** und **Logis** pro Tag 1 Mk., pro Woche incl. Wäsche 6.30 Mk.

Uebernachten mit Frühstück 0.70 Mk. **Mittagessen** 0.35 Mk., **Abendessen** 0.25 Mk.

Es ladet zu eifriger Benutzung ein

Der Vorstand des St. Anna-Arbeiterinnen-Vereins.

Ia. Steinzeugrohre

vom **Röhren-Syndikat Köln,** einschließlich aller vorkommenden **Façonstücke, Sinkkasten, Krippenschalen, Pferde- u. Hundetröge, Klosets** liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß,

Telefon 103

Baumaterialien-Handlung,

Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken

Durch ein halbes Stück **Zuckers Patent-Medizinal-Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Pol.-Serg. a St. 50 ₰ (15%ig) u. 1,50 M (35%ig, stärkste Form. Taz. **Zuckooh-Creme** (a St. 50 u. 75 ₰). Bei **W. Becker,** Drogerie.

Grabdenkmäler,

größtes Lager in Crefeld u. Umgegend, empfiehlt äußerst billigst **Hch. Platen, Crefeld,** Gladbacherstr. 60, Zweiggeschäft Friedhofstr. 46—50 NB. Sonntags ist mein Geschäft nur in den gesetzlich erlaubten Stunden von 11—2 Uhr geöffnet.

Wer unrein. Blut hat

Stuhlverstopfng., Hämorrhoiden, schlechte Verdauung, Blutandrang nach d. Kopfe, Kopfschmerz, trinke Dr. Busleb's echten Frangulatee, a 30 Pfg., bei **A. Herold Nachfg.,** Drog.

Düsseldorfer Stadttheater.

Mittwoch, 1. Oktober, abends 7½ Uhr: **Der fliegende Holländer.**

Donnerstag, 2. Oktober, abends 7½ Uhr: **Der Geizige. Der eingebildete Kranke.**

Freitag, 3. Oktober, abends 7½ Uhr: **Der Rosenkavalier.**

Samstag, 4. Oktober, abends 7½ Uhr: **Das Beschwerdebuch.**

Sonntag, 5. Oktober, abends 7 Uhr: **Cavalleria rusticana** Der Bajazzo.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.